

NEUES

Bergsteigen

Junge Spielarten einer alten Leidenschaft



Was heißt Bergsteigen?

Einfache Fragen sind brandgefährlich. Das hier ist so eine. Vermutlich. Dennoch der Versuch einer Annäherung. In aller Ernsthaftigkeit, die man dazu aufbringen möchte.



Foto: Joachim Burghardt



Bergsteigen heißt: wilde Natur erleben

Bergsteigen heißt: sportlich unterwegs sein

Bergsteigen heißt: oben stehen und sich freuen

Text: Clemens Kratzer

Findest Du eigentlich, dass ich zu dick bin?“ Es gibt Fragen, die kommen so harmlos daher, bergen aber Zündstoff. Und so landete jüngst eine Frage auf meinem Schreibtisch, mit der Bitte, diese aus meiner Sicht zu beantworten: Was heißt Bergsteigen, was ist Bergsteigen? Weil gerade zwei bergsteigende Kollegen greifbar sind, haue ich die Frage erst dem Bergführer Olaf Perwitzschky an den Kopf. Was heißt Bergsteigen? Olaf: „Wer will'n das wissen?“ Ich lasse mich grundsätzlich nicht von Gegenfragen beeindrucken. Doch der Kollege bleibt ehern: „Mir doch wurscht, was das heißt!“ Probieren wir es beim jungen Kollegen Sebastian Nachbar. „Was Bergsteigen heißt? Keine Ahnung!“ Gute Berufsvoraussetzung, witzle ich.

Das Leben könnte so übersichtlich sein. Fragt man zum Beispiel: „Was heißt Wattwandern?“, so ist die Antwort schon definiert, nämlich Wandern am Watt, links das Land, rechts die See, nach ein paar Kilometern geht es zurück, rechts das Land, links die See. Auch was Radfahren, Eisstockschießen oder Biertrinken heißt, ist nicht schwer zu erklären. Aber was heißt Bergsteigen? Wer darf diese Frage beantworten – so geht es doch schon los! Nur Bergstei-

ger? Ich erinnere mich an eine Bildershow von Christoph Hainz im Münchner Leopoldtheater. Es ging ums Klettern an Dolomitenwänden, und die ehrfürchtigen Zuseher wurden immer stiller. 9. Grad, 10. Grad, 11. Grad? Wann hört das auf? Doch gegen Schluss zeigte Christoph plötzlich Bilder traumhafter Landschaften, seltener Blumen und Tiere und sprach: „Gottseidank bin ich auch Bergführer, und da sehe ich manchmal ganz erstaunt, wie schön meine Heimat, unsere Dolomiten sind.“ Erleichterter Beifall von den Rängen.

Kürzlich traf ich den Schweizer Ueli Steck, sein „Hausberg“ ist die Eiger-Nordwand. Und er sagt knallhart: Beim Bergsteigen interessieren ihn weder Land und Leute, auch nicht die Landschaft ringsum, nur die Wand zählt. Sein schneller Kollege Luis Stötzinger hingegen meint, wenn er nicht vor oder nach einer Achttausender-Expedition noch eine Trekkingtour erlebt, dann fehlt ihm was, „dann hab' ich den Berg nicht erlebt“.

Grundsätzlich ist Bergsteigen eine körperliche Angelegenheit. Ein Job für die Füße, für die Hände, nicht selten auch für den Kopf. Kaum eine Tätigkeit hat so viele Facetten: Wandern, Klettern,

Hochtouren, Trekking, Skibergsteigen, Klettersteige, Expeditionen ... Mit und ohne Hilfsmittel, von denen sich auch einige in die Nähe des Bergsteigens gedrängt haben, wie das Mountainbike, der Schneeschuh, die Langlauf-Latten.

Doch warum sich eigentlich den Kopf zerbrechen, wenn es das berühmte schlaue Buch der Berge, das „Lexikon der Alpen“ von Toni Hiebeler gibt. Stichwort Bergsteigen, die Spannung steigt! Bergsteigen, da steht es, ein kleiner Pfeil daneben verweist auf Alpinismus, ein weiterer auf Geschichte des Alpinismus. Ach Toni! Alpinismus wird erklärt als „bergsteigerische Unternehmungen in den Alpen und anderen Hochgebirgen aus sportlichen, wissenschaftlichen und künstlerischen Interessen.“ Wow! Der Alpinist wiederum wird definiert als ... Bergsteiger! Bergsteigen, so würde man nun folgern, ist das, was ein Bergsteiger tut – damit sollte alles klar sein.

Ich erinnere mich an Randgespräche beim großen Bergsteigerkongress zu Innsbruck anlässlich des Jahres der Berge 2002. Da

hörte man aus berühmten Mündern, welcher nicht unbekannt Anwesende oder nicht Anwesende gar kein Bergsteiger sei. „Der doch nicht, und der schon zweimal nicht!“ Die Elite der Alpinisten kann sich über Stilfragen und etliches mehr durchaus in die Haare geraten, auch wenn einige Innsbruck-Besucher davon gar nicht

mehr so viele hatten. Schluss mit den Altvorderen, mit der Vergangenheit. Was auch immer für einen Hermann Buhl, einen Riccardo Cassin, einen Hans Dülfer Bergsteigen war – wir leben im Heute. Und wie nähert man

sich heute den Dingen, die interessieren? Richtig, man googelt! Warum nicht gleich, Wikipedia wird es richten:

„Bergsteigen ist eine Form des Bergsports und umfasst verschiedene Aktivitäten in Fels (alpines Klettern), Firn und Eis (Hochtour) bzw. eine Kombination dessen, bis zum sogenannten Höhenbergsteigen (...). Zum Winterbergsteigen gehören etwa Skitouren, Schneeschuhtouren oder das Eisklettern. Bergsteigen in großen Höhen oder abgelegenen Regionen bezeichnet man als ▶

Im „Lexikon der Alpen“ wird von „Bergsteigen“ auf „Alpinismus“ verwiesen, der Alpinist wiederum als Bergsteiger definiert

Expeditionsbergsteigen. In der Regel werden Personen, die ihr Beruf in die Berge führt (Jäger, Säumer), nicht als Bergsteiger bezeichnet. Im erweiterten Sinn wird Bergsteigen auch als Alpinismus bezeichnet und umfasst Tätigkeiten wie Bergwandern, Alpinwandern und Trekking, die Erforschung bzw. Kartografie unbekannter Berggebiete, sowie Naturschutz und Bergführerwesen.“ Hand aufs Herz. Das klingt ja so was von seelenlos, so was von nüchtern gestelzt! Kommen da etwa noch Emotionen auf? Wie kann es sein, dass sich dieses Bergsteigen weltweit derart viele Freundinnen und Freunde erworben hat? Für den einen ist Bergsteigen das Hinaufziehen seines Körpergewichts an einer Minikannte oder einem Fingerloch im Fels, für den anderen ist es die deftige Speckknödelsuppe auf einer gemütlichen Hütte. Für manche ist es das tagelange Weitwandern in den Gebirgen der Welt, für andere wiederum die Tour auf den Hausberg im Kreis guter Freunde, oder als einsame Tour, um abzuschalten. Bergsteigen kann Urlaub von der Ellbogengesellschaft sein oder das Finden eigener Grenzen. Bergsteigen kann bedeuten, auf ein Ziel hinzuarbeiten, eine Route, einen Gipfel. Für andere ist der Weg das Ziel, wieder andere brauchen den Kitzel der Gefahr und den Kampf gegen die Elemente.

Vor nicht allzu langer Zeit war es absolut „out“, zu wandern, egal ob am Watt oder in den Bergen. Heute finden sich an sonnigen Wochenenden immer mehr junge Leute an den Gipfelkreuzen, den Rast- und Gasthäusern sowie den Hütten der Berge. Und wenn man die fragen würde, dann kämen Antworten wie: Weil es was

Bergsteigen besteht unter anderem aus Fingerlöchern, Gletscherspalten, Speckknödelsuppen und Gipfelpanoramen

Vernünftiges ist, weil es was Echtes ist, weil es eine Flucht ist vor den lauten Feinstaubmetropolen, weil es der Aufenthalt in einer Gegenwelt zur digitalen Computer-Wirklichkeit ist. Und alle meinen sie, dass es etwas ist, was draußen stattfindet, in der Natur, mit dem Körper, der Seele, mit uns. Und es ist inmitten einer technisierten Welt, die auf Knopfdruck funktioniert, eine Oase in fremden, stillen Gegenden, eine Nische voller Abenteuer.

Bergsteigen ist für fast eine Million Menschen allein in Deutschland der Grund, monatlich eine Vereinsgebühr zu zahlen. Bergsteigen hat eine ganze Industrie von Ausrüstern ins Land geholt oder aus dem Boden gestampft. Bergsteigen findet in unzähligen Büchern statt, seit Jahrzehnten ist der Bergfilm ein eigenes Genre, immer mehr Filmfestivals sind dem Thema gewidmet. Bergsteigen ist etwas ziemlich Schönes. Nicht für alle, doch für viele. Ein Fotograf, der mich einmal beim Bergsteigen begleitete, fragte genervt: „Warum tun Menschen dies?“

Ja, warum? Was heißt Bergsteigen? Es gibt fast so viele Antworten wie Bergsteiger. Für viele ist Bergsteigen eine bewusste Art, die Natur zu erleben und zu schützen, für etwa ebenso viele ist Bergsteigen Motorsport. Bergsteigen erfordert eine gedankliche Lockerheit. Erfordert die Bereitschaft, sich auf den Berg, die umgebende Landschaft, vielleicht auch die Fremdheit anderer Kulturen einzulassen. Sonst wird der Berg zum Sportgerät. Vielleicht nennt sich auch der „Turbofritz“ Bergsteiger. Wer das

Bergsteigen heißt: unvergessliche Momente erleben



Foto: Martin Heinz

Bergsteigen heißt: vor keinem Hindernis haltmachen (hier bei einer Höhlenbefahrung)



Foto: Joachim Burghardt

ist? Wer an einem sonnigen Tag auf den Hirschberg hinaufwandert, der wird plötzlich überholt von einem ca. 70-Jährigen, der nur ein nasses T-Shirt und zwei Stöcke seine Ausrüstung nennt. Er rast auf den Gipfel und dann wieder hinunter, erfrischt sich im Hirschberghaus und rennt sodann die Forststraße hinab nach Scharling. Dort springt der ehemalige Ingenieur aus München ins Auto, umrundet den halben Tegernsee, rennt dann rauf zur Neureuth, um dort seinen Kaffee zu trinken. Und dieses Programm spult er zwischen 100 und 200 Mal im Jahr ab.

Bergsteigen ist Hobby, Sport, Beruf, Abenteuer, Erholung – und vieles mehr

Überhaupt ist es interessant, welche Blüten in den Bergen treiben. Nein, nicht Almenrausch und Edelweiß sind hier gemeint. Da klettert einer einen steilen Pfeiler hoch, befestigt dort eine Highline, wirft diese hinüber auf eine andere Zinne, das Band wird gespannt, und dann beginnt der Seiltanz, manchmal auch ohne Sicherung. Da klettert einer schwere 37 Seillängen durch die Marmolada-Südwand, aber ohne Seil halt. Da steht einer auf einer Rampe über dem



Foto: Helke Jäggle

Bergsteigen heißt: sich über Tiefen und Abgründe erhaben fühlen



Foto: Edu Koch

Bergsteigen heißt: den Elementen trotzen (hier beim Canyoning)

Abgrund, breitet die Arme aus, wie ein Adler rast er talwärts. Base-Jumpen, Snowkiten, Highline, die Sprache der Berge duftet nach Marlboro und Kaugummi. Und die Erschließer der Berge schließen sich an: Flying Fox, AlpSpIX, Achtergondeln, Area 47 ... Man glaubt, der Natur noch viele künstliche Erlebniswelten beifügen zu müssen. Mitten in den Alpen tummeln sich zwei Philosophien, scheinbar unvereinbar, unversöhnlich. Erstens: Alles, was der Mensch machen kann, wird er auch tun. Zweitens: Der Mensch schafft seinen Lebensraum selber ab. Die einen nennt man Naturzerstörer, die anderen Spaßbremsen. Und mittendrin wir alle, als Gäste der Natur und Kunden des Tourismus. Auf den Bergen, so wird gesungen, wohnt die Freiheit. Und diese lässt vieles zu. Immer noch. Das eigentlich ist das kolossal Fantastische an diesem Begriff, der für viele Menschen Hobby, Sport, Beruf, Abenteuer und Erholung bedeutet. Und wer es ganz genau wissen will, zum Schluss meiner Annäherung, dem sei gestanden: Bergsteigen ist einfach vernünftig, gesund, anstrengend, erlebnisreich, spannend und entspannend, ausgleichend, abenteuerlich, romantisch, riskant, inspirierend und zum Abschalten. Oder noch kürzer: Berg. Steigen. Basta! ◀

Tourentipps: ab Seite 34



Clemens Kratzer, Jahrgang 1948, ist Redakteur der Zeitschrift ALPIN. Ob ihn das als „Bergsteiger“ auszeichnet, ist ihm ziemlich egal. Seit einiger Zeit nähert er sich den Bergen auch vom Wasser aus.



Auf dem Weg zu **einzigartigen ZIELEN?**

Wir halten SIE warm!



Daunenjacke **8000M** und Primaloft®-Hose **TUMYS**

Funktionelle, leichte Wärmebekleidung mit hochwertiger Gänsedaunen- oder Primaloft® - Isolation: wind- und wasserdicht, atmungsaktiv, feuchtigkeitsregulierend und komfortabel warm. Vom Spezialisten.

Expedition | Alpinsport | Trekking



Sir Joseph®

Ausrüstung fürs Extreme - seit über 35 Jahren

Alter Spielplatz

Neue Spiele

Menschen steigen auf Berge, gratulieren sich am Gipfel und steigen wieder hinunter. Bergsteigen ist eine so simple Angelegenheit. Könnte man meinen. Doch weit gefehlt – inzwischen hat sich dieser in seinen Grundzügen so einfache Sport in eine Vielzahl unterschiedlicher Disziplinen aufgefächert, die miteinander nicht mehr viel gemeinsam haben. Die Spannweite reicht dabei von gemäßigt bis extrem, von halbwegs sinnvoll bis hin zu völlig abstrus.

Text: **Philipp Radtke**

Das Gleiten auf Schnee begeistert. Wer heute sagt „Ich bin Skifahrer“, hat noch immer einiges zu erklären, denn der Skisport ist in den letzten Jahrzehnten extrem vielfältig geworden. Allein ein kurzer Blick auf die Ausrüstung genügt, um eklatante Unterschiede auszumachen. Ein Freerideski ist beispielsweise ziemlich genau doppelt so breit wie ein Skitourenrennski. Beim Skitourenrennen gilt es, das Material so leicht wie nur irgendwie möglich zu halten. Nur so sind Bestzeiten möglich wie jene des wohl härtesten Skitourenrennens der Welt, der Patrouille des Glaciers von Zermatt nach Verbier. 2010 brauchte ein Schweizer Team für die 4000 Höhenmeter und 100 Kilometer Strecke keine sechs Stunden – „normale“ Skitourengeher würden gut und gerne drei Tage dafür ansetzen. Doch auch weniger extreme Tourengeher machen neuerdings Sachen, die für Außenstehende nicht mehr ohne Weiteres verständlich sind: Das Tourengehen auf Pisten wurde zu einer Massenbewegung, und wer es erst nach Feierabend ins nächste Skigebiet schafft, setzt sich einfach die Stirnlampe auf und steigt und fährt im Lichtkegel der LED-Lampe. An bestimmten Tagen sind daher Berghütten auch nachts um zehn gerne einmal bis auf den letzten Platz voll, den Wirt freut's. Wer es mehr auf den ►

Highline bei Kundl, Tirol

Foto: Markus Stadler



Base-Jumper stürzen sich in die Tiefe

Abfahrtsgenuss als auf die Rekordjagd im Aufstieg abgesehen hat, greift zu den Freerideski. Durch ihre enorme Breite und eine aufs Tiefschneefahren ausgelegte Bauweise wird der Ritt im Gelände zum reinen Vergnügen. Mit hohem Tempo geht es in großen Schwingen mühelos den Hang hinab. Wer sich den Aufstieg ersparen will, greift auf Liftanlagen oder (in den Alpen glücklicherweise stark eingeschränkt) gleich auf den Helikopter zurück, um die begehrten Tiefschneehänge zu erreichen.

Schmilzt das Wasser dann im Frühjahr, freuen sich Wildwasserkanuten über wiedererwachte Stromschnellen, üben ihre Überschläge und Eskimorollen und fahren hohe Wasserfälle hinunter. Auch das gute, alte Bergsteigen hat es erwischt. Überholt einen heute auf einem Wanderweg ein schlaksiger, in hautenge Hosen gewandeter Sportler, so handelt es sich möglicherweise um einen Speedhiker. Oder einen Trailrunner – so genau kann man das nicht wissen, denn die verschiedenen Sportartikelhersteller geben der

Pistenskitouren, Speedhiking, Bikebergsteigen – drei der vielen modernen Bergsporttrends

Disziplin beständig neue, vermeintlich verkaufsfördernde Namen. Auch hierbei ist alles auf leicht getrimmt, vom Schuh bis zum Rucksack wird alles in Gramm gewogen. Übrigens, wer auf anspruchsvollen Wanderungen auch mal die Hände zu Hilfe nehmen muss, sollte immer mal wieder einen Blick nach oben werfen, es könnte ja ein Vertrider (von „vertical rider“) bzw. Bikebergsteiger entgegenkommen. Diese Untergruppe der Mountainbike-Downhiller bewältigt auf dem Rad Passagen, die einen normalen Wanderer zu Fuß durchaus fordern können.

Auch am Fels kommt die Stoppuhr zum Einsatz. Spätestens seit die Huber-Brüder in dem Film „Am Limit“ leinwandfüllend die Wand des El Capitan im kalifornischen Yosemite hinaufgehetzt sind, ist der Begriff Speedklettern in aller Munde. Übrigens wird so auch eine Disziplin des Wettkampfkletterns an der Kunstwand bezeichnet, bei der die Athleten an genormten Routen emporhechten. Nur etwas über sechs Sekunden (!) brauchen die Schnellsten so topropegesichert, um die 15 vertikalen Meter zurückzulegen. Sogar an den höchsten Bergen der Welt wird nicht mehr gestiegen, es wird gerannt. Speedbegehungen liegen im Trend, oder ist es schlicht die

Foto: www.flickr.com/photos/hakontingstad

letzte Möglichkeit, Öffentlichkeit und Sponsoren hinter dem Ofen hervorzulocken und sich so ein Profidasein als Bergsportler finanzieren zu können?

Das Bouldern – seilfreies Klettern in hohen Schwierigkeitsgraden an Felsblöcken in Absprunghöhe – hat sich zu einem vollkommen selbstständigen Sport entwickelt. Ausgerüstet mit Matten für den Absprung, Bürsten zum Putzen der Griffe und einer Auswahl verschiedener Kletterschuhe geht es in den Wald, um an einem drei Meter hohen Felsen Weltklasse-Leistungen zu vollbringen. Um noch einen Kletterzug mehr zu schinden, fangen viele Boulder im Sitzen an, bei überhängenden Passagen gibt es im Extremfall sogar einen Start im Liegen. Und wenn es gar nicht anders geht, kommt der Spaten zum Einsatz, um dem Erdreich noch ein paar Zentimeter mehr Fels abzuringen.

Bouldern, Deep Water Solo, Free Solo – das seilfreie Klettern hat viele Freunde

Ebenfalls ohne Seil, aber an deutlich höheren Wänden sind die Free-Solo-Kletterer unterwegs. Gänzlich ungesichert bezwingen sie hohe und schwere Klettereien. Die Regeln sind einfach und streng, selbst eine Reepschnur für den Magnesiabeutel wird kritisch beäugt, könnte sie doch genutzt werden, um sich an einem Haken zum Rasten kurz zu sichern. Der Franzose Alain Robert betreibt eine besonders öffentlichkeitswirksame Variante des Free-Solo-Kletterns: Seine Spezialität ist das „Buildering“, das Klettern an Gebäuden (von engl. building). Der selbsterklärte „French Spiderman“ hat schon einen der 452 Metern hohen Petronas Towers in



Das wettkampfmäßige Skibergsteigen erlebt derzeit einen Boom

Foto: Bray/Schmid



Eine der steilsten Bergsportdisziplinen: das Eisklettern

Foto: Markus Fleischmann

Kuala Lumpur oder auch die Golden Gate Bridge in San Francisco erklimmen. Natürlich kassiert ihn bei diesen illegalen Aktionen regelmäßig die Polizei, den Bußgeldbescheid übernimmt dann der Sponsor.

Etwas weniger gefährlich machen es sich die Kletterer beim sogenannten Deep Water Soloing. An Klippen über Wasser klettern sie Höchstschwierigkeiten, bei einem Sturz sollten ausgeprägte Schwimmkenntnisse vorhanden sein. Die Steilküsten Mallorcas sind einer der Hauptschauplätze dieser noch recht jungen Sportart. Ein Revival erlebt seit einigen Jahren das Clean Climbing. Als exakter Gegenentwurf zum Technoklettern, wie es wohl 1970 am Cerro Torre mit der sogenannten Kompressorroute seinen „Höhe-

Auch im Bergsport gibt es den alten menschlichen Traum vom Fliegen

punkt“ erlebte (der Italiener Cesare Maestri bohrte sich mit Hilfe eines Kompressors die Wand hinauf), nutzen Cleanclimber nur mobile Sicherungsgeräte. Wenn sie aus der Tour aussteigen, ist außer ein paar Magnesiaspuren nichts zu sehen, prinzipiell ein schöner Gedanke, aber natürlich nur etwas für Spezialisten.

Eisklettern ist ein Wintersport – sollte man zumindest meinen. Das Niveau ist in unglaubliche Höhen vorgedrungen, an Eis gibt es keine Grenzen mehr; sobald irgendwo gefrorenes Wasser eine Wand überzieht, ist es für die Elite kletterbar. Die Hauptschwierigkeiten liegen mittlerweile in den Passagen ohne Eis. Mittels Drytooling überbrückt man die Felspassagen, ja sogar komplett eisfreie Touren, mitunter auch im Sommer. Die Eisgeräte und Steigeisen werden dann ausschließlich auf Leisten und Löchern im Fels eingesetzt.

Kletterer im Yosemite begannen irgendwann an ihren Ruhetagen auf Absperrketten zu balancieren. Später spannten sie dafür Bänder zwischen Bäumen. Daraus entwickelte sich mit dem Slacklining ein Familiensport für den Ausflug in den Park, aber auch ein Extremsport, spannt man das Ding nur hoch, lang und spektakulär genug (Highline, Longline, Waterline ...).

Ikarusgleich und nicht selten mit ähnlichem Übermut ausgestattet nutzen Menschen mit der Begeisterung fürs Fliegen die Anhöhen, um sich über die nächstbeste Geländekante zu werfen, alles Irdische hinter sich zu lassen und in die Luft zu gehen. Drachenflieger (auch Hängegleiter oder Deltasegler genannt) waren die ersten, die mutig von den Bergen gen Tal schwebten. Bereits 1976 fand in Kössen die erste offizielle Weltmeisterschaft im Drachenfliegen statt. Die aufgrund ihres Rohgestells etwas unhandlichen Drachen wurden nach und nach größtenteils von den Paraglidiern abgelöst. Das Fluggerät besteht komplett aus Textilien und ist daher für den Einsatz in den Bergen gut geeignet, spezielle Modelle passen in einen normalen Tourenrucksack. Bereits 1965 gab es die ersten Schirme, die bis heute perfektioniert wurden und so mittlerweile Flugmanöver wie Salti und Langstreckenflüge bis zu unglaublichen 500 Kilometern Länge ermöglichen.

Als nächster logischer Schritt folgt der freie Fall. Man nehme ein Gebäude (engl.: building), einen Sendemasten (antenna), eine Brücke (span) oder einen Felsen (earth) mit ordentlich freiem Luftraum darunter und schon haben B.A.S.E.-Jumper den Startpunkt für ih-



Beim Speedhiking geht es schnellen Schrittes über Stock und Stein

Foto: UWA Sportschuh GmbH

ren ebenso spektakulären wie riskanten Sport gefunden. Wer in den Sonnenplatten nördlich des Gardasees gemütlich klettert, sollte den Himmel im Auge behalten. Wie aus dem Nichts tauchen dort immer wieder bunte Schirme auf. Der Monte Brento, der imposant über den Sonnenplatten thront, ist mit seiner jäh abstürzenden Ostwand zum beliebten Ziel für Base-Jumper geworden. Mit ein paar Schritten Anlauf werfen sie sich ins Leere hinaus, geben sich für einige Sekunden der Faszination des freien Falls hin, bevor sie ihren Schirm ziehen, um dann punktgenau im Talgrund zu landen. Wingsuits sind nun unter Base-Jumpern der nächste Trend: Spezielle Anzüge haben zwischen den Beinen sowie unter den Armen große Textilflächen, die in der Luft wie Tragflächen funktionieren und so ein Steuern im Fall ermöglichen, bevor letztendlich ▶

wieder der Schirm zum Einsatz kommt (an Möglichkeiten, auch ohne Schirm zu landen, wird gerade getüftelt). Das Ganze kommt dann dem vogelgleichen Fliegen schon recht nahe. Doch das Risiko ist sehr hoch, viele Unfälle enden tödlich.

Das Base-Jumpen öffnet zahlreichen, oftmals haarsträubenden Kombinationsmöglichkeiten Tür und Tor, wie z. B. hinaufklettern und danach hinabspringen (z. B. Thomas Huber an den Drei Zinnen 2008) oder auch free solo hinaufklettern und statt einer Sicherung einen Schirm auf dem Rücken tragen (Dean Potter in der Route „Deep Blue Sea“, 7b+, an der Eiger-Nordwand). Eine gute Portion Zuversicht, dass diese irrsinnige Kombination im Ernstfall auch



Deep Water Soloing am Kochelsee



Winterliche Highline an der Sonnenspitze, Ammergauer Alpen

funktioniert, gehört dabei natürlich auch dazu. „BASE solo“ nennt der US-Amerikaner diese „Sportart“, und auch von einer Highline (Slackline in großer Höhe) ist er schon gehüpft.

Eine andere Kombination ist die mit Skifahren: Einen schönen Hang auf Ski hinunterbrettern, todesverachtend über den Felsabbruch an dessen Ende hinausschießen, Schirm ziehen, landen. Die Idee ist ebenso einfach wie gefährlich. Die US-amerikanische Skilegende Shane McConkey kam bei einem solchen Sprung 2009 in den Dolomiten zu Tode.

Etwas niedriger jagen die Speedflyer über die Berghänge. Mit sehr kleinen Gleitschirmen und Ski oder einem Snowboard unter den Füßen gleiten sie hinab, halb fahrend, halb fliegend.

Mit Kite-Schirmen dagegen wird die Kraft des Windes genutzt, um ebenfalls mit Ski oder Snowboard über Schneeflächen zu flitzen. Seen in windsicherer Passlage wie der Reschensee sind mittlerweile im Winter zum Mekka für Kiter geworden.

Neuer Sport – neue Sprache

Neben Seemannsgarn, Küchen- und Anglerlatein gibt es auch in den Spielarten des Bergsports einen ganz eigenen Wortschatz. Ein Großteil davon stammt aus dem Englischen, doch auch Französisch und sogar Latein dienen hier und da als Quelle für neue Begriffe. Eine (unvollständige) Übersicht:

abknippen: Das gezielte Klettern von meist namhaften Routen oder einem → Testpiece

Airtime: die: Zeit, die bei einem → Drop oder Sprung über einen → Kicker in der Luft verbracht wird.

Allez! Jeder, der klarstellen will, dass er schon mal in Frankreich beim Klettern oder Bouldern (Fontainebleau!) war, feuert seine Kletterpartner nicht mehr mit „Auf geht's“ an, sondern mit dem französischen Pendant.

Base-Jumpen, das: Sprung von allem, was genügend Abgrund bietet, um nach einer Phase des freien Falls noch genug Zeit zu haben einen Fallschirm zu ziehen, um die Fallgeschwindigkeit bis auf Überlebensniveau zu reduzieren.

Blumenkohleis: Wasserfalleis mit blu-

menkohl- bzw. brokkoliartiger Struktur (nicht Geschmack!) und Luftschlüssen. Unter Eiskletterern nicht gerade beliebt.

Boulder, der: Felsblock, an dem das seilfreie Klettern in Absprunghöhe (Bouldern) praktiziert wird, oder auch: Boulderoute. Von ziemlich niedrig bis erschreckend hoch (zehn Meter und mehr). Darunter ist oftmals eine Ansammlung von → Crashpads und → Spottern zu sehen.

by fair means: Mit fairen Mitteln. Anreise zu und Bewältigung einer sportlichen Unternehmung per pedes, Rad, Kanu etc. Vorangegangene Interkontinentalflüge werden großzügig ausgeblendet.

Couloir, das: Rechts Felsen, links Felsen, dazwischen ein schmaler Streifen mit Schnee, Firn oder Eis. Oft das Ziel von Skifahrern oder Eiskletterern.

Crashpad, das: Die Bouldermatte. falt- und tragbare Matratze, zur Aufnahme der Sturzenergie von → Boulderern.

Crux, die: Schwerste Stelle in einer Route oder einem Boulder. Die Stelle wird in einem Topo mit einem Schlüssel (nicht einem Kreuz) gekennzeichnet (Schlüsselstelle) und ist entscheidend für die Schwierigkeitsbewertung einer Tour.

Drop: Sprung mit Ski/Snowboard/Mountainbike (oftmals eine Art Hinunterplumpsen) über einen Felsen oder eine Rampe hinunter.

Drytooling: Klettern mit Steigeisen und Eisgeräten im Fels, absurderweise nicht im Eis.

Dump, der: Früher: „Über Nacht hat's sauber g'schneit!“. Heute: „Fetter Dump heute Nacht!“

Dynamo, der: Kann ein Griff nicht durch eine statische Bewegung erreicht werden, hilft nur ein mutiges Anspringen.

Enchainement, das: Aneinanderreihung von mehreren alpinistischen Unternehmungen an einem Tag.

Face, das: Eine Wand, oder zumindest ein felsdurchsetzter Steilhang, durch die der → Freerider seine → Line nach vorherigem → Spotcheck legt.

First Tracks, die: Die ersten Skispuren durch unberührten → Powder. Begehrtes Ziel aller → Freerider.

Flash, der: Rotpunktbegehung ohne vorheriges „Auschecken“ (Probieren) der Route. Im Gegenteil zum „On Sight“ sind aber Tipps erlaubt, oder auch das vorherige Beobach-

ten eines anderen Kletterers in der Route.

Flat, das: Flachstück nach einem → Kicker, das vor der Landung unbedingt übersprungen werden sollte, um in den steilen Hang zu gelangen, der einen halbwegs schmerzfreien Aufprall garantiert.

Foothook, der: Ein Fuß wird durch Einhaken mit den Zehen (Toehook) oder der Ferse (Heelhook) zur dritten Hand.

Freeriden, das: Skifahren/Snowboarden im unpräparierten Gelände. Um ernst genommen zu werden, braucht es dafür spezielle Ausrüstung (breite Ski, bunte Klamotten) sowie ein hohes Grundtempo und große Schwungadien. Wird oft auch zu einer etwas kruden Lebensphilosophie verklärt. Auch beim Mountainbiken wird gefreeridet (viel Federweg und Bereitschaft zu hohen, weiten Sprüngen nötig).

Free Solo, das: Ganz allein, keine Sicherung, so klettert der Free-Solo-Kletterer.

Glump, neimodisch's: abschätzige oder ironisch-liebvolle Sammelbezeichnung für moderne Ausrüstung und Bekleidung. Soll die Nichtfunktionalität eines Gegenstands betont oder die eigene Ungeschicktheit verheimlicht werden, auch: Glump, varreckt's!

Unsere heutige Zivilisation lebt zu einem Großteil in Städten. Schon früh gab es Bestrebungen, sich die Berge in die Stadt zu holen. Der seit Jahren anhaltende Boom der Kletterhallen spricht da eine deutliche Sprache. Etwas größer und aufwendiger sind da die Skihallen, die das ganze Jahr über geneigte Schneeflächen in riesigen Industriebauten zum allgemeinen Amusement anbieten.

Das Klettern an künstlichen Anlagen hat sich zu einer vollständig eigenständigen Sportart entwickelt, die mehr oder weniger losgelöst vom Felsklettern existiert. Es gibt sowohl Freizeit- als auch Wettkampfkletterer, die praktisch nie Hand an echten Fels legen und auch nicht vorhaben, das zu tun.



Es liegt auf der Hand, dass so ein Sport nicht mehr viel mit dem guten alten „Bergradeln“ zu tun hat, sondern einen neuen Namen bekommt, siehe unten „Vertriding“

Den Weg in anderer Richtung beschritt das Snowboarden. Inspiriert vom Wellenreiten und vom urbanen Sport des Skateboardens begannen Wintersportler, mit Brettern im Schnee zu surfen, und lösten so eine unvergleichliche Trendsportwelle aus. Heute nun

Sportarten wandern von der Stadt in die Berge – und wieder zurück

geht es vogelwild zwischen Stadt und Gebirge hin und her: Snowboardwettkämpfe in Peking, Skateboardrampen in Hochgebirgstälern, Eiskletterwände in der Stadt und künstliche Kletteranlagen in Berghütten wie zum Beispiel dem Taschachhaus in den Öztaler Alpen. Nicht zu vergessen die absurden, im Schnee drapierten Treppen der Funparks samt Geländer, auf denen Snowboarder und Skifahrer verblüffende Tricks zeigen.

Der Bergsport mit seinen vielen Facetten bleibt also lebendig und dynamisch. Mit Spannung erwarten wir die nächsten Jahre, um zu sehen, welche neuen Bergsportarten noch erfunden werden, wieder verschwinden oder wiederbelebt werden. ◀



Tourentipps: ab Seite 34
Philipp Radtke (35) arbeitet als freier Journalist und ist für die Sektion Oberland als Fachübungsleiter Skitouren und als Skilehrer tätig.

Goggle, die: Die Skibrille (auch Schneebrielle, keine Sonnenbrille!), früher nur bei schlechtem Wetter verwendet, heute auch bei Sonnenschein. Nicht zu verwechseln mit einem Internetsuchdienst.

Grounder, der: Sturz beim (Eis-)Klettern mit unangenehmem Bodenkontakt. Unbedingt zu vermeiden.

Hardware, die: Die Hartware ist derjenige Teil der Ausrüstung, der, nun ja, hart ist. In der Regel alles außer der Bekleidung.

Highball, der: Sehr hoher → Boulder, der Übergang zum → Free-Solo-Klettern ist fließend.

Hiken: Das mehr oder weniger kurze Aufsteigen zum Zwecke der anschließenden Skiabfahrt, meist mit geschulterten Ski, ohne Felle.

Hooken: Das Einhängen von Eisgeräten oder dem Fuß (→ Foothook) an Vertiefungen in Eis bzw. Fels zum Zwecke der Fortbewegung.

Kicker: Sprungchance aus/im Schnee.

Line, die: Die Linie oder auch Abfahrtsroute beim → Freeriden im freien Gelände.

Pillows, die: Hang, der mit Schneekissen übersät ist, die durch Felsen oder Baum-

stümpfe entstehen. → Freerider legen eine coole „Pillowline“ durch solch einen Hang.

Powder, der: Inflationär gebrauchter Begriff für Pulverschnee. Auch Schnee mit der Konsistenz von Kartoffelbrei wird montags in der Arbeit gern nachträglich zum Powder verklärt. Auch als Verb „powdern“ verwendet: Fahren in/durch Pulverschnee.

Runout, der: Weiter Abstand zwischen zwei Sicherungspunkten. Oft klettert dann die Angst vor einem → Grounder mit.

Sérac, der: Eisturm in einem Gletscherbruch, der die Gefahr des Herabstürzens in sich birgt.

Skimountaineering, das: Skibergsteigen, unter Umständen mit anspruchsvollen Kletterpassagen.

Slacklines, das: Balancieren auf straff gespannten Zurrbändern. Entstanden aus der Freizeitbeschäftigung gelangweilter Kletterer, die auf Absperketten balancierten, wurde daraus ein selbstständiger Sport. In großer Höhe gespannt wird das Ganze „Highline“ genannt, doch es gibt auch Waterlines, Longlines, Jumplines usw.

Sloper, der: Der Aufleger, ein abschüssiger Griff, macht dicke Unterarme.

Sluff, der: Lockerschnee (meist im → Powder), der beim → Powdern in steilen → Faces ins Rutschen kommt. So mancher Sluff ging früher schon als Lockerschneelawine durch.

Speedhiken, das: Schnellwandern. Der Übergang zu den verwandten Sportarten Berglaufen und → Trailrunning ist fließend, der Unterschied nicht abschließend geklärt.

Spot, der: Allgemeine Bezeichnung für einen Ort, der für sportliche Aktivitäten aller Art geeignet erscheint. Klärung diesbezüglich verschafft ein → Spotcheck, früher: „Ich schau mir den Hang/Felsen/Weg mal kurz an“.

Spotter, der: So heißt der (normalerweise bemützte) Sicherer beim → Bouldern. Er achtet darauf, dass der Kletterer beim Sturz nach Möglichkeit nicht kopfüber auf oder neben dem → Crashpad aufschlägt.

Testpiece, das: Meist eine Tour im aktuell höchsten Schwierigkeitsgrad, an dem sich alle anderen erst einmal versuchen müssen.

Ticklist, die: Entweder das Routenbuch eines Kletterers oder seine Wunschliste mit Touren, die noch → abgeknipst werden müssen.

Tickmarks, die: Um schwere Routen oder Boulder am Fels zu klettern, ist es doch sehr erleichternd zu wissen, wo die Griffe sind. Daher werden diese gerne durch Magnesia-Markierungen (Tickmarks) sichtbar gemacht. Schön, wenn man nur noch den weißen Tupfen hinterherhechten muss. Frage: Ist das dann noch „onsight“?

Trailrunning, das: Joggen (= Dauerlaufen) auf nicht geteerten Wegen.

Treerun, der: Die gute alte Waldabfahrt mit Ski oder Snowboard.

Tuber, der: Hat den Achter als Sicherungsgerät weitgehend abgelöst, funktioniert auf Basis der Stichtplatte.

Vertriding, das: Steilwandradeln, auch Bike-Bergsteigen genannt

Whiteout, der: Sichtverhältnisse im Schnee, die bei einem → Dump oder starker Bewölkung gegen Null gehen und Orientierung schwer bis unmöglich machen.



HIGHER FURTHER FASTER

MIT DER NEUEN
THE NORTH FACE
SCHUH-KOLLEKTION
MEHR ERLEBEN DURCH



Die Cradle™ ist eine nach biomechanischen Prinzipien entwickelte Fersenkonstruktion. Sie gibt dem Fuß die optimale Stabilität und garantiert eine gute Dämpfung bei gleichzeitig bestmöglichem Schutz und Komfort.



VERTO S4K GTX

Austria, Photo: Chiara Dardena



HAVOC MID GTX XCR®

U.S.A., Photo: Keith Radzinski



SINGLE-TRACK HAYASA

Patagonia, Photo: Tim Kemple



Trend im Spitzensport: Achttausender-Speedbesteigung mit Skiabfahrt

Outdoor ist in – der Drang nach draußen geht in immer neue Runden. Viele junge Sportarten scheinen neu zu sein. Doch ändern sich die Disziplinen mit frischen Etiketten – und wir uns mit ihnen? Woher kommen Trends? Und: Was tut sich in der Spitzenszene, was an der Basis?

Von Tendenzen, **Trends** und Traditionen

Text: Franziska Horn

So a neimodisch's Glump!" Wir kennen das: Die Anfänge so mancher Sportart werden belächelt – von jenen, die später begeistert mitziehen. Aus Tiefschneefahren wird Freeriden, Seiltanz mutiert zu Slacklining, Skibergsteigen avanciert vom Nischenfüller zur Volksbewegung. Und Schneeschuhgeher wissen: Manches Neue ist ein wiederentdecktes Altes. Auch wenn sich Benennung, Marketing und Image ändern.

Wer macht nun die Trends im Bergsport? Markus Hefter, seit 2008 Chef der ISPO München, Top-Umschlagplatz sportiver Erfindungen und Tendenzen, meint: „Wirklich neue Sportarten gibt es meines Wissens kaum, dagegen werden bestehende häufig weiterentwickelt.“ Ist die Sportartikelindustrie nun Trendsetter – oder zieht sie nach? Hefter dazu: „Neue Sportarten entstehen selten am Reißbrett, sondern aus einer Historie oder Lebenskultur heraus. Diese Trends und Innovationen werden natürlich aktiv gefördert.“

Alix von Melle ist Deutschlands erfolgreichste Höhenbergsteigerin. Seit Herbst 2010 arbeitet sie als Pressesprecherin der Münchner Filiale von Globetrotter. Sie muss es also wissen: Werden Trends von Marken gesteuert? „Eher nicht“, sagt sie. „Trends kommen und gehen, sie entstehen aus dem Zeitgeist, werden von Social Networks multipliziert.“ Sie gibt ein aktuelles Beispiel: „Slacklining gibt es bereits seit den 60er-Jahren!“ Doch erst jetzt ist Seiltanz hip und feiert einen flächendeckenden Boom. So wurden schon Vierjährige beim Balancieren unter Bäumen gesichtet, während die Top-Akteure der Szene den Luftraum zwischen Wolkenkratzern oder Felsnadeln besetzen.

Daneben gibt es regionale Unterschiede: „Schneeschuhgehen ist in den Alpen angesagt, in Schweden kein Thema. Vielleicht, weil es immer Teil der Kultur war“, überlegt Alix. „Und Speedhiken, also Schnell-Wandern mit Stöcken, wurde von der Industrie aufgegriffen, ist bis heute aber kein Trend geworden.“ Das Erleben des Sports ändere sich aber durch die englischen Wortschöpfungen und Etikettierungen nicht. Was sich im Spitzensport Neues tut? „Der Speedgedanke als Form wird bleiben“, glaubt Alix und denkt dabei an die Speedbegeher Benedikt Böhm, Sebastian Haag und an ihren Mann Luis Stitzinger. Dem allgemeinen Trend zum Gipfelsammeln entzieht sie sich, plant stattdessen in aller Ruhe 2012 den Manaslu. Weitere Trends aus der Spitzenszene? „Winterbegehungen sind im Kommen!“ ▶



Feiert derzeit einen Boom: Highlining, das Slacklining über dem Abgrund

Foto: Alexander Lauterbach, www.slackline-session.com



Vielfach bestiegene Berge bieten im Winter manchmal noch Neuland, wie hier am Gasherbrum II

Foto: The North Face

Ist „Speed“ am Berg ein Trend – oder eher Zeichen der Zeit? Bei dem man sich schon mal selbst überholt, wie Kritiker meinen? Für die beiden Speedbegeher Benedikt Böhm und Sebastian Haag stellt sich diese Frage nicht. Ihr Sport ist Ergebnis einer langjährigen Entwicklung, kein künstlich aufgesetztes Konstrukt. Beide sind gewachsene Bergsteiger, Skifahrer – und Tourenger. Letzteres haben sie lange vor dem Boom begonnen: „Mit Ski und Fellen den Berg rauf? Noch 2003 galten wir als Schwachmaten!“, erzählt Böhm. Heute, knapp zehn Jahre später, bewege sich der komplette Ski-Markt in diese Richtung, berichtet Böhm. Dazwischen war das Duo an mehreren Sieben- und Achttausendern in flottem Tempo

Manches vermeintlich Neue ist in Wirklichkeit ein wiederentdecktes oder umbenanntes Altes

unterwegs – und ist per Ski abgefahren. Dabei stets im Blick: Nicht die Suche oder Sucht nach Risiko – sondern der bewusste Umgang mit diesem, während die eigenen Grenzen stets neu ausgelotet werden. Ebenfalls seit 2003 arbeitet Böhm beim Komplettanbieter Dynafit, der damals am Boden war. Heute ist er Geschäftsführer der Marke mit dem Schneeleoparden-Logo, die international als Innovationstreiber im Skitouren-Segment gilt. Zusammen mit Jugendfreund Haag und weiteren Teamkollegen gibt er die Erfahrungen der Berg-Expeditionen direkt in die Entwicklung von Touren-Ski, Schuhen und Bindungen seiner Marke weiter, vorrangig für den Skibergsteigen-Rennsport wie beispielsweise die weltberühmte Schweizer Patrouille des Glaciers.

Wie sich die Zeiten ändern! Mit Ski im Gebirge: Willi Rickmers anno 1900 ...



Foto: Archiv des Deutschen Alpenvereins

„Das Know-how von Team und Rennläufern fließt direkt in die nächsten Produktgenerationen mit ein, wovon schließlich auch die Modelle für den Breitensport profitieren“, erklärt Haag, zeigt einen Rucksack mit Skiaufhängung und einen Tourenschuh mit Carbon-schaft plus neuem Verschlussmechanismus. „Anfangs, Ende der 90er, war Skitourengehen spießig, heute ist es cool. Man geht abends oder nachts, und das Socialising auf den Hütten kommt da-



Foto: Alex von Melle

... und Luis Stitzinger im Jahr 2008 bei einer Steilabfahrt in der Löw-Rinne am Nanga Parbat

zu. Es gibt eine eigene Community, zu der auch Leute gehören, die ursprünglich keine Bergsteiger sind“, erzählt der studierte Tierarzt. „Früher ging man auf Fassdauben von Hof zu Hof, später hat das Schweizer Militär eigene Rennen organisiert. Die Ausrüstung wurde sozusagen nachgeliefert“, erklärt er die Entstehung des Rennsports. Und die Zukunft? „Irgendwann fährt einer den K2 mit Ski! Das funktioniert, solange man physisch und mental in der Balance ist“, überlegt Haag. Sein Statement zum Team-Motto „Speed up!“: „Schnelligkeit heißt ja nicht, dass du deine Umgebung nicht wahrnimmst. Wahrnehmung und Achtsamkeit sind eine Grundeinstellung, das gilt erst recht am Berg.“ Und Böhm, geradeheraus: „Ich mach alles schnell, Speed ist ein Teil von mir!“

Viele kommerzielle Expeditionen werden heute sehr ähnlich wie früher durchgeführt

Neues und altes Expeditionsbergsteigen – was hat sich wirklich getan? Haben sich die Motive gewandelt? „Ich denke, es hat sich gar nicht so viel geändert, wie es nach außen den Anschein hat. Die Wetterprognose ist natürlich einfacher. Während die Zahl der Ziele weltweit steigt“, resümiert Michi Wärthl. Der professionelle Bergführer ist bis heute der jüngste, der den K2 ohne Sauerstoff bestieg. Beim Leitersymposium der Sektionen München & Oberland 2011 in Benediktbeuern präsentiert er in einem Vortrag Gestern und Heute. „Früher haben Bergsteiger von den groß angelegten, nationalistisch geprägten Expeditionen profitiert, um eigene Ziele verfolgen zu können. Bis heute sind die Motive ähnlich: Spaß und Erfolg, und natürlich auch Ruhm und Ehre für sich selbst.“ Es gibt also Parallelen. „Heute werden viele kommerzielle Expeditionen, vor allem am Everest, durchgeführt wie damals: Mit hohem Materialeinsatz und vielen einheimischen Helfern“. Dem gegenüber steht der viel zitierte Alpinstil, bei dem Höhenbergsteiger nur das Nötigste und entsprechend mehr Risiko auf sich nehmen. Er bleibt einem Kreis echter Könnner vorbehalten.



Foto: www.summitpost.org

Von wegen Alpinstil! Viele Expeditionen werden mit hohem Materialeinsatz und vielen einheimischen Helfern durchgeführt.

Dann bringt Wärthl ein Zahlenbeispiel, das den Run auf den Everest veranschaulicht: 4125 Personen haben den Modeberg zwischen 1953 und 2009 bestiegen – davon 290 ohne Sauerstoff. Allein auf die letzten zehn Jahre entfallen rund 3000 Besteigungen. Ein Vergleich: Die Annapurna zählt bis heute nur rund 160 Gipfelerfolge. Und das Image? Bleibt die Frage nach der allgemeinen „Heroisierung der Helden“, die es in der Sturm-und-Drang-Phase des Alpinismus ebenso gab wie heute. Diese Heroisierung sieht Michi Wärthl kritisch, auch aus eigener Erfahrung: „Das ist ein Problem. Die meisten von uns sehen sich nicht als jene wahnsinnigen Heroen, als die wir meist dargestellt werden. Wir machen das ▶

Winterbesteigungen im Wilden Osten – drei Fragen an Simone Moro

interview

Simone Moro, Denis Urubko und Cory Richards tourten im Herbst 2011 mit der Film-Doku „Cold“ durch Europa. Auch die European Outdoor Filmtour 11/12 (E.O.F.T) zeigt den preisgekrönten Streifen. Im Fokus: Die erste Winterbesteigung des Gasherbrum II. Über ein Vierteljahrhundert hatten Spitzenalpinisten versucht, was dem Trio glückte: einen Karakorum-Achttausender in der kalten Jahreszeit zu besteigen. Zuvor erreichte Moro bereits Shisha Pangma und Makalu im Winter.



Warum die Idee, Erste zu sein, im Winter, auf den Achttausendern?
Moro: Es ging nicht darum, Erster zu sein, es ging ums pure Abenteuer. Und darum, den Berg so ursprünglich wie möglich zu erleben, wie vor 100 oder 1000 Jahren: ohne Routen, ohne Fixseile, ohne Leute, ohne Spuren. Stattdessen fanden wir: eiskalte Stille. Wildnis.

Wo liegt die Zukunft des Alpinismus?
Moro: In der Fantasie, und die hat keine Grenzen! Im Alpinismus ist es ähnlich wie in der Kunst, sie entsteht immer aus ihrer Zeit heraus und muss auch so bewertet werden. In der Kunst hat jede Stilrichtung ihre Bilder, Visionen, Werkzeuge. Im Kern des Alpinismus stehen für mich Forschen und Abenteuer, nicht der Wettkampf. Die Menschen waren auf dem Mond, jetzt wollen sie auf den Mars. Und wir möchten die Winkel der Erde erkunden. Es gibt mehr als 100 unbestiegene Siebentausender!

Wie sehr fühlt ihr euch bei euren Projekten von Sponsoren fremdbestimmt?
Moro: Honestly! Wir sind keine Pferde, auf die man wettet. Und haben jeder auch nur das eine Leben. Was hat mein Ausrüster von einer Leiche in 'ner schicken Sponsor-Jacke? In Wirklichkeit geht es nicht um Rekorde, sondern darum, Geschichten zu erzählen. Alpinismus besteht vor allem aus Scheitern. Hinfallen. Aufstehen. Wieder Hinfallen. Das sind Erfahrungen, die jeder teilen kann. Es geht um Menschliches, nicht um Heldentum!

ja nicht, weil wir lebensmüde sind, sondern weil es Spaß macht, sich mit der Natur zu messen und auseinanderzusetzen.“

Der Grund für den mitunter oberflächlichen Umgang mit alpinen Leistungsträgern dürfte wohl darin liegen, dass der breiten Öffentlichkeit ein echter Zugang zur Welt oberhalb der Baumgrenze fehlt – erst recht, wenn es um Vorstöße in höchste Regionen geht. Die Gipfelerfolge der Besten können jedoch nicht losgelöst von deren

Der Bergsteiger wird immer mehr zum Konsument, er fordert Spaß, Erlebnis und zugleich Sicherheit

jahrzehntelanger Umsicht, Erfahrung und Training bewertet werden. Ein Zitat aus Wärthls Vortrag belegt das, es stammt von Ralf Dujmovits und Gerlinde Kaltenbrunner: „Tendenz: Immer weniger Leute sind wirklich gewachsene Bergsteiger, leistungsmäßig geht die Schere weiter auf, die Öffentlichkeit kann interessante von weniger interessanten Touren nicht unterscheiden“.

Hat sich die Einstellung zum Bergsteigen geändert? Wenn auch



Foto: Joachim Burghardt

Der zeitgenössische Bergsport erfordert oftmals professionelle und teure Ausrüstung, zumal wenn es ums Fliegen geht

nicht im Spitzensport, so ist doch im Breitensport ein Mentalitätswandel im großen Stil offensichtlich, vor allem dort, wo die nachhaltige Suche nach Erlebnis das Können des Einzelnen übertrifft. Das bekommen vor allem jene mit, deren Aufgabe es mitunter ist, Über-Mutige vor sich selbst zu retten. Dr. Klaus Burger ist Chef der Reichenhaller Bergwacht, Richter und Vorsitzender des Deutschen Gutachterkreises für Alpinunfälle (GAK). Manchmal sind Unfälle am Berg einfach Pech, das wissen wir. „Der Bergsteiger wird aber mehr und mehr zum Verbraucher“, beobachtet Burger und bringt Begriffe wie Outdoor-Konsument und Outdoor-Management ins Spiel. Doch: „Berge ohne Abgrund sind keine Berge. Das Erlebnis hat seine Kehrseite“, wobei Burger an nicht wenige schwere Unfälle erinnert. Er hinterfragt auch das Aufrüsten so mancher Alpin-Destination: „Jeder Gebirgsort will heute bald seine drei Klettersteige haben: Für blutige Anfänger, Normalos und Wahnsinnige. Hauptsache touristisch attraktiv.“ Während „früher ein Unglück am Berg einfach Schicksal war“, wird heute hochaktiv nach Verantwortlichen, auch der Gemeinden, gesucht. Jemand muss ja schuld sein. Dahinter steht der Glauben an eine Sicherheit, die jedoch nicht existiert. Früher nicht. Heute auch nicht. „Die Entwicklung wird aber kaum aufzuhalten sein. Die Alpen sind keine Spielwiese außerhalb der bestehenden Gesellschaft und ihrer Entwicklungen“, so Burgers Resümee.

Während einerseits Clubs und Verbände den Nachwuchs von klein auf schulen und auf Leistungsdichte im Spitzensport abzielen,

Die Zweit- und Dritt-Verwertung der Seven Summits

glosse

Dem Bergsport gehen langsam die Ziele aus. Fast alle Gipfel sind bestiegen, die schönsten Wände bezwungen. Man kann in der Öffentlichkeit eigentlich nur noch punkten, wenn man versucht, bestimmte Berge zu möglichst ungünstigen Jahreszeiten oder in Rekordzeit zu erreichen. Oder man klettert extreme Routen free solo mit Fallschirm auf dem Rücken, um den sonst tödlichen Absturz elegant in einen Base-Jump zu verwandeln. Das schafft noch Aufmerksamkeit. Aber es wird immer schwieriger, etwas Besonderes zu leisten.

Doch zum Glück gibt es Hans Kammerlander. Er hat als Erster die zweithöchsten Gipfel aller sieben Kontinente, die „Seven Second Summits“ bestiegen. Die Idee ist nicht ohne Reiz, denn der K2 ist bekanntlich schwieriger zu besteigen als der Everest, und auch in

anderen Erdteilen ist der Zweithöchste anspruchsvoller. Dennoch muss man sich fragen, ob diesem großartigen Kletterer klar ist, was für ein Geschenk er der Bergsteigerszene mit der Wahl dieses Projekts gemacht hat.

Denn auch die „Seven Second Summits“ sind schon längst nicht mehr der letzte Schrei. Christian Stangl hetzt derzeit den „Triple Seven Summits“ hinterher, den jeweils drei höchsten Bergen aller Kontinente, die er auch – wie gewohnt bescheiden – die „21 Weltgipfel“ nennt. Es wird wohl ebenfalls nicht mehr lange dauern, da wird jemand das Projekt der „Seven Seventh Summits“ ausrufen. Davon inspiriert wird bald darauf jemand die Jagd nach den „Seven Seventieth Summits“ eröffnen, die er alle in 70 Stunden machen will, wobei die größte Herausforderung darin bestehen wird, die geeigneten Flugverbindungen herauszufinden und in der gebotenen Eile die Sicherheitskontrollen zu überwinden. Muss ich noch Zahlen wie Twentysecond oder Sevenhundredseventyseventh erwähnen, um zu erläutern, welches einmalige Potenzial in dieser „Zweitverwertungs“-Idee steckt?

Ich selbst habe mir jedenfalls schon mal die Rechte für das Projekt „Seven 7000th Summits“ © gesichert. Hier besteht die größte Schwierigkeit in der Bestimmung dieser Berge. Der erste Gipfel ist allerdings schon „in the bag“, wie die Gipfelsammler gerne sagen. Ich komme soeben von der Besteigung des siebentausendsthöchsten Bergs Europas zurück. Nach meinen Berechnungen ist das der Berg am Laim.

Georg Koeniger



Foto: Joachim Burghardt

Große, hochmoderne „Ausrüstungstempel“ sind die Antwort auf das ungebremsste Verlangen der Kunden nach Outdoor-Produkten

bringt der ungebrochene „Drang nach draußen“ sogar die Branche selbst zum Staunen. Die Fach-Messen Outdoor und ISPO legen beständig zu. Outdoor-Sport ist ein Megatrend. Längst prägen die Dresscodes der einzelnen Sport-Communitys das Straßenbild; die Verteilung von North-Face- oder Mammut-Jacken scheint in den Fußgängerzonen ebenso dicht wie auf und abseits der Pisten. Man gibt sich sportlich. Ist es vielleicht auch.

Kleider machen Bergsteiger – in der Nordwand und in der Fußgängerzone

Auch der Deutsche Alpenverein verzeichnet seit Jahren ein dickes Plus an Mitgliedern. Dazu DAV-Pressesprecher Thomas Bucher: „Mit fünf Prozent Zuwachs 2011 ist die Zahl der Mitglieder rekordmäßig gestiegen.“ Die Sektionen München und Oberland zählten Ende 2011 rund 136.000 Mitglieder und sind damit größer als der gesamte Schweizer Alpen-Club. Tempora mutantur. In einem Kapitel des Alpenvereinsjahrbuchs „Berg 2012“ schreibt Autor Töchterle über die neuen Aufgaben des inzwischen bald 150-jährigen Vereins, der sich nach wie vor auf die alte Satzung der „Erhaltung der Ursprünglichkeit und Schönheit des Hochgebirges“ beruft. Eigenverantwortung und Naturschutz als Antwort auf den Ansturm der Massen stehen dabei ganz oben. ◀

Tourentipps: ab Seite 34



Franziska Horn ist Diplom-Designerin und ausgebildete Fachredakteurin. Nach Stationen als Redakteurin und Chefredakteurin arbeitet sie seit 2006 als Freie Journalistin zu den Themen Design, Reise und Alpinsport.

Landkreissieger im Wettbewerb „bayerische Küche“

Urthalerhof
Täglich von 10-24 Uhr geöffnet Warme Küche von 11.30-22.00 Uhr durchgehend
WIRTSCHAUS & HOFLAD'N
Bayerische Schmankerlküche - eigene Landmetzgerei

Gut, Bayerisch, Urthalerhof

Der Urthalerhof ist ein echtes bayerisches Wirtshaus das viel Wert auf Tradition und Gemütlichkeit in der heimeligen Wirtsstüb'n legt.

Die Wirtsleut Luggi und Rita Käser verstehen es ihre Gäste zu verwöhnen. Die Köchin, Rita Käser, legt besonderen Wert auf Frische und beste Zutaten, wenn möglich aus der Region. In der bayerischen Schmankerlküche vom Urthalerhof werden alle Soßen, Suppen, Beilagen, Gemüse und Salate täglich selbst hergestellt ohne Zusatz von Konservierungs- u. Geschmacksstoffen.

Ein besonderer Genuss ist das Bauerngeräucherte, roh und gekocht sowie die Wurst- und Fleischspezialitäten aus der hofeigenen Metzgerei. Das Beste vom Besten ist das Fleisch von den echten Weideochsen des Urthalerhofes. Soviel Mühe um den Gast wird belohnt: Von der Brauerei HB München gab's die Auszeichnung „bestes Wirtshaus“. Zusätzlich wurde der beliebte Gasthof noch Landkreissieger im Wettbewerb „Bayerische Küche“ vom Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Dies beweist: Qualität setzt sich durch.



Der Urthalerhof in Sindelsdorf bietet zu jeder Jahreszeit eine Menge Spass und Abwechslung für Groß und Klein. Hochzeiten, Geburtstags-, Familien-, Weihnachtsfeiern, Lagerfeuer, Kutschfahrten, Ponyreiten und vieles mehr.

Hoflad'n

Bauerngeräuchertes nach alten Rezepten eingesurt und geräuchert, Wacholderschinken, Saftschinken, Rinderschinken, Hausmacherwurst, Bauernbrot uvm.



Fleisch vom Weideochsen gut abgehangen und gereift, Getreidegefüttertes Schweinefleisch, Milchkalbfleisch ohne Zufütterung von Kraftfutter, Antibiotika usw.

Geschenkideen

- Restaurantgutscheine - Presentkörbe
- Kutschfahrten bis 30 Personen
- Schlepperfahren ab 14 Jahren



82404 Sindelsdorf - Urthal 4 - Telefon (0 88 56) 20 03

Grundlos **Glücklich?**

Warum man sich plagt an Berg und Building

Text: Georg Koeniger

Was machen Sie da“, spricht mich ein grüngeladener Mitarbeiter des Gartenamtes an. Ich hänge kopfüber am übermannshohen Sockel eines großen Standbildes in einem Münchner Park. „Das sehen Sie doch“, bringe ich zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor, denn ich bin gerade bei einem vielversprechenden Versuch, die abweisende Westseite des Sockels zu bezwingen. Wenn ich nicht so blöde hängen würde, könnte man sagen, dass ich gerade meine ersten Gehversuche im Bouldering mache, dem Bouldern an Gebäuden.

„Was soll das? Warum machen Sie das?“ – „Sehen Sie, das ist eine gute Frage.“ Abgelenkt greife ich verbotenerweise das Bein des Bronze-Pferdes und schwinde mich zum Ausstieg hoch. Diese Variante habe ich schon vor Tagen geknackt. „Ich nehme an, ich mache das, weil dieser Denkmals-Sockel da ist.“ – „Kommen Sie da runter!“, bellt der grüne Herr. „Warum?“, frage ich von oben herab. – „Weil ich da bin!“ Ich muss lachen, aber der Philosoph vom Gartenamt versteht keinen Spaß und droht, die Polizei zu holen. Ich gebe klein bei und stürze mich vom Sockel.



Foto: Marco Kost

„Bouldering“ an der Isar in München

Aber die Frage ist natürlich berechtigt. Warum macht man so was? Warum muss ich unbedingt auf diesen Sockel rauf? Und das auch noch auf ganz besondere Weise? Schwer zu sagen. Neu ist die Frage jedenfalls nicht. „Warum steigst du auf Berge, warum kletterst du?“ Ihr mussten sich schon die ersten Bergheroen stellen. Und schon damals herrschte bei denen eine gewisse Ratlosigkeit sich selbst gegenüber, die immer noch sehr aktuell ist. Schön plakativ, irgendwie wahr, aber auch nicht sehr erhellend ist natürlich die Antwort der britischen Bergsteigerlegende George Mallory auf die Frage, warum er den Everest besteigen wolle: „Because it is there.“ („Weil er da ist.“)

Einige Jahrzehnte später erklärt Alexander Huber ziemlich nebulös: „Wir steigen auf die Berge, ... weil wir oben stehen wollen. Erreichen wir den Gipfel nicht, sind wir Gefangene unserer selbst und unserer ungelösten Aufgabe.“ Hm. Und was sagt Reinhold Messner? „Damit bleibt das Transzendieren der eigenen Grenze Katalysator beim Klettern, denn mit dem Vertrauten glauben wir uns nicht auseinanderzusetzen zu müssen.“ Dieser Satz macht mir zunächst einmal die eigenen Grenzen meines Verstandes klar. Aber richtig zur Aufklärung trägt er auch nicht bei.

Dann das berühmte Wort von Lionel Terray, der die Bergsteiger als „Conquéranrs de l'inutile“, als Eroberer des Nutzlosen bezeichnet hat. Das klingt doch wieder ganz vernünftig und irgendwie auch zeitlos. Das kann sicher auch für viele der „neuen“ Bergsportarten gelten. Insofern sind die alten Bergrecken bei der Sinnfrage schon einige Seillängen vorausgestiegen. Da müssen sich die Jüngeren ganz schön strecken.

Warum man auf Häuser und Brücken klettert?

Ganz einfach: Weil sie da sind.

Chris Sharma, ein Vertreter der jüngeren Generation und begnadeter Kletterer, versucht es mit einem philosophischen Antritt: „Klettern ist mein way of life. Das ist es, was ich bin. Das ist es, was ich mache.“ Der junge Profi Florian Behnke rückt einen anderen Aspekt in den Mittelpunkt: Er antwortet auf die Frage „Warum klettern?“ wie folgt: „Weil es dort Augenblicke gibt, in denen man alles, wirklich alles, auch die belastenden Dinge vergisst und nur für den Moment lebt.“ Diese Aussage trifft auch auf andere Sportarten zu. „Darin liegt ein starkes meditatives Moment: Bei der Konzentration vergisst man schnell alle anderen Sorgen und Probleme.“ Das hat kein Kletterer gesagt, sondern ist einem Werbetext für Golf entnommen!

Vielleicht kam ja der viel zu jung verstorbene deutsche Sportkletterer Wolfgang Güllich der Sache am nächsten. Für den Mann, der schon Anfang der 90er-Jahre den elften Schwierigkeitsgrad gemeistert hat, bedeutete Klettern: „Herumhampeln drei Meter über dem Boden, baden, Eis essen, in der Wiese liegen, reisen zu allen Jahreszeiten.“ Ihm wird auch der Satz zugeschrieben: „Man geht nicht nach dem Klettern zum Kaffeetrinken – Kaffeetrinken ist integraler Bestandteil des Kletterns.“



Es muss keine Nordwand sein, heutzutage tut es manchmal auch ein 3 Meter hoher Felsklotz

Moderne Bergsportarten beziehen ihre Faszination auch aus dem Gemeinschaftserlebnis, wie hier beim nächtlichen Pistentourengehen



Foto: Michael Reimer

Das könnten sicher auch viele Boulderer, Builderer oder Base-Jumper unterschreiben. Und dass Ueli Steck nicht ohne den braunen Saft auskommt, ist wirklich keine Überraschung. Immerhin ist er Speed-Bergsteiger: „Ohne meinen morgendlichen Kaffee habe ich das Gefühl, nicht voll leistungsfähig zu sein. Jeder Mensch braucht ja seinen Rhythmus, um ein bisschen ruhiger zu werden. Ich trinke meinen Kaffee und habe dann das Gefühl, richtig Gas geben zu können.“ Vieles, was also in den letzten Jahrzehnten in Sachen Motivation gesagt wurde, hat auch bei den neuen Bergsportarten seine Berechtigung.

Trotzdem lassen sich einige besondere Bedingungen finden, die die neuen, „jungen“ Sportarten beflügeln. Die technische Entwicklung ist vorangeschritten. Vor 50 Jahren wäre ein Sprung mit dem Fallschirm von einer Klippe noch viel gefährlicher, wenn nicht unmöglich gewesen. Es ist also kein Wunder, dass Base-Jumping erst seit kurzem Anhänger findet. Ob Gebäude, Brücken oder Berge – alles kann als Sprungbrett dienen, und immer mehr Alpinisten interessieren sich für diese neue Form des Fliegens. „Mit Sicherheit zieht diese Disziplin Bergsteiger an, weil sich dadurch interessante Kombinationen ergeben; Base-Jumping ist eine Bereicherung, eine neue Dimension für Kletterer, in einem Element, das viele nicht kennen. Und schließlich gilt ja auch für uns Bergsteiger, dass ▶



Die Wittelsbacherbrücke in München – für manche ein alpinistisch reizvolles Objekt

man sich unentwegt ‚weiterbilden‘ sollte“, sagt der Bergsteiger und Base-Jumper Stephan Siegrist in einem Interview.

Die Idee, den Fallschirm beim Klettern als Sicherungsgerät zu benutzen, entpuppt sich dabei als genialer, medienwirksamer Dreh. Denn eigentlich ist der Sprung ja das Ergebnis eines Scheiterns am Berg. Man fällt aus der Route. Aber mit dem Fallschirm wird dieses Scheitern zum eigentlichen Spektakel, das sich gut vermarkten lässt. Und Vermarktung ist lebensnotwendig für jeden professionellen Bergsportler. Stefan Glowacz hat den Eindruck, „dass der Kommerz und der Druck von Sponsoren den eigenen Antrieb bei der Definition von Zielen mehr denn je beeinflusst. Jeder versucht natürlich, in gewisser Weise eine Nische für sich zu finden.“

Man läuft auf der Slackline über gähnende Abgründe oder stürzt sich mit Fallschirmen von Klippen. Das erregt Aufmerksamkeit. Und weil die Konkurrenz bekanntlich nicht schläft, müssen sie sich immer ausgefallener Dinge einfallen lassen. Mit den neuen Me-

Schon Wolfgang Güllich wusste:

Kaffeetrinken ist integraler Bestandteil des Kletterns

dien lassen sich diese neuen Ideen einfach verbreiten und vermarkten. So finden sich viel leichter und schneller als früher Nachahmer. „Klettern ist keine Randsportart mehr“, sagt die Ikone des Frauenkletterns, Lynn Hill. „Als ich mit dem Klettern angefangen habe, gab es keine T-Shirts, keine Werbung für Banken. Wir waren auf der Flucht vor den Beschränkungen der modernen Gesellschaft und suchten die Natur. Die einzige wirkliche Regel war, den Fels zu respektieren. Und es war wunderbar. Es war auch eine ziemlich intime Community damals, es gab keine Warteschlangen an bestimmten Routen oder Zigarettensammel oder Müll.“ Diese eingeschlossene Gemeinschaft, dieses Zusammengehörigkeitsgefühl einer kleinen Gruppe, dessen Verschwinden Lynn Hill bedauert, scheint an anderer Stelle noch zu existieren. „Beim Base-Jumping geht es um die Erfahrungen und die Freundschaften, die du dabei schließt“, sagt der Springer Lonnie Bissonnette.

Foto: Marco Kost

Das ist offensichtlich auch eine starke Motivation für die „Urban Boulderer“. Auf der Münchner Szene-Homepage www.buildering-muenchen.de erfahren wir: „Diese Community ist für jene gedacht, deren Herz beim Anblick von Mauern, Ruinen, Brückenpfeilern und anderen urbanen Objekten höherschlägt. Folgende Zielsetzungen sollen erreicht werden: Austausch: Gleichgesinnte tauschen sich über interessante Kletterobjekte im urbanen Umfeld aus, die sich für eine Begehung lohnen; und Gemeinschaft: Teilen des besonderen Klettererlebnisses.“

Der Druck von außen erhöht natürlich noch zusätzlich das Gemeinschaftsgefühl. Builderer befinden sich in einer rechtlichen Grauzone, denn es ist nicht eindeutig geklärt, welche Gebäude unter welchen Bedingungen wann und wie beklettert werden dürfen. Manch ein altgedienter Kletterer vermisst vielleicht diesen Rebellen-Status. Die wilden Zeiten des Sportkletterns scheinen vorbei zu sein. Obwohl es immer noch einige Felsperrungen in NRW gibt, haben sich vielerorts Kletterer und Ordnungsbehörden geeinigt und Regeln für die Felsnutzung aufgestellt. Die überall aus dem Boden sprießenden Kletterhallen tun ihr Übriges. Klettern ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen, wie Politiker sagen würden. So wird die Möglichkeit zu klettern erhalten und ausgebaut, gleichzeitig aber das prickelnde Outlaw-Gefühl verscheucht. Beim Buildering kann man noch eine Prise davon bekommen.

Nicht nur die sportliche Leistung, auch das Gemeinschaftserlebnis zählt

Aber es gibt sicher auch noch andere Gründe, sich nach Alternativen zum eher Traditionellen umzuschauen. Zum Beispiel die stetig wachsende Zahl von Bergsportlern. Der amerikanische Kletterer Tommy Caldwell sagt: „In bestimmten Gebieten wird ein Punkt erreicht, da ist es so voll, dass Leute sagen, okay, ich gehe lieber woanders hin. Und das ist okay.“ Der immer kleiner werdende Bewegungsspielraum an den Felswänden erzeugt einen Migrationsdruck, dem viele Bergsportler nicht mehr widerstehen können. Wie manche Tiere, die noch vor einigen Jahren als vom Aussterben bedroht galten und sich jetzt den städtischen Raum erobern, zieht es auch immer mehr Kletterer und Boulderer zurück in die Zivilisation. Hier finden sie reichlich Nahrung für ihren Kletterhunger, begeistern sich plötzlich für Brückenpfeiler und Hafenumauern. „Meine Philosophie ist: Einfach genießen. Enjoy the experience“, sagt der Base-Jumper Lonnie Bissonnette. Und auch der amerikanische Bergsteiger Alex Lowe war sich sicher: „Der beste Kletterer ist der, der am meisten Spaß hat.“ Egal wo. Und egal warum. Die Westseite des Denkmalsockels ist übrigens inzwischen geknackt. Als nächstes geht's an die Wittelsbacherbrücke. Die Traverse über die Isar wartet auf ihren Erstbegeher ... ◀

Tourentipps: ab Seite 34



Georg Koeniger ist seit über 20 Jahren Kabarettist. Ungefähr genauso lang treibt er sich in den Bergen herum. Seine Erkenntnisse über Mensch und Berg gibt er im Kabarettprogramm „Mach zu!“ sowie in seinem Buch „Cliffhänger“ (Piper) weiter.



Zeichnung: Georg Sojer